

A 7187

akzente

für Theologie und Dienst



THEMA: NEUES WAGEN IN DER GEMEINDE

INHALT

Wort des Vorsitzenden
Dietmar Kamlah

REFERATE

Veränderte Welt – veränderte Kirche (msi)
Reinhold Krebs

Mission - Shaped - Church
Missionstheologische Impulse aus der Anglikanischen Kirche
Christoph Petersen

Eindrücke einer Studienfahrt – „fresh expressions“
Entstehung und kirchenleitende Sicht
Stefan Dreytza / Jonathan Richter

BIBELARBEITEN

Die Gemeinde als geistliche Feuerstelle
Dietmar Kamlah

BUCHBESPRECHUNG

Christiane Moldenhauer/Georg Warnecke (Hrsg.)

Gemeinde im Kontext:
Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens
Christoph Reumann

AUS DER GESCHÄFTSSTELLE

Johannes Ott
Programm KOINONIA 2014

Nummer

4

108. Jahrgang
2013

akzente für Theologie und Dienst

Biblisch-theologische Dreimonatsschrift

der RGAV-Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.

Vorsitzender	Prediger Dietmar Kamlah Eisenbahnstraße 6. 71282 Hemmingen Telefon: 07150 209272 E-Mail: kamlah@rgav.de
Geschäftsführer	Inspektor Johannes Ott Künkelsgasse 30, 98574 Schmalkalden Telefon: (dienstlich) 03683/403271 mobil 0176/83070323 Fax: 03683/604504 E-Mail: ott@rgav.de
Bezugspreis	von 17,00 EUR einschließlich Versand ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.
Bankverbindung: Jahresbeiträge RGAV	Ab 2014 gelten die neuen SEPA-Überweisungsdaten. Daueraufträge werden automatisch umgestellt. Bitte verwenden Sie für Überweisungen ab 2014 nur noch folgende Kontodaten: BLZ der EKK Kassel: BIC: GENODEF1EK1 Haupt- und Spendenkonto: IBAN: DE90520604100000416649 Beitragskonto: IBAN: DE18520604100008024588
Bestellungen und Adressänderungen Internet	bitte an die Geschäftsstelle in Schmalkalden richten! www.rgav.de
Redaktionsgemeinschaft: Endredaktion, Organisation Sitzung:	Prediger Traugott Kögler, Waldstr. 29, 25712 Burg i.D. Telefon: 04825-2492 Fax: 04825-7775 E-Mail: koegler@rgav.de
Referate:	Prediger Dietmar Kamlah, Eisenbahnstr. 6, 71282 Hemmingen Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Neukirchen
Bibelarbeit und Bücher: Buchbesprechung: Kontakt Verfasser: Satz:	Prediger Robert Lau, An der Petrikirche 7, 38239 Beddingen Prediger Christoph Reumann, In der Hohl 5, 67752 Wolfstein/Pfalz Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg Inspektor Konrad Flämig, Waldstr. 2, 90617 Puschendorf
Weitere Mitarbeiter an diesem Heft:	(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.) Reinhold Krebs, Haeberlinstr. 1-3, 70563 Stuttgart Christoph Petersen, Schillerplatz 4, 55232 Alzey Stefan Dreytza, Sömmeringstraße 21, 55118 Mainz
Verlag: Druck und Versand:	Selbstverlag Design & Druck C.G.Roßberg · Inh. Christa Frohburg

Liebe Geschwister und Freunde
unserer Dienstgemeinschaft,

mit ein wenig Verspätung aber genau richtig als Lektüre für die langen Winterabende haltet Ihr nun die diesjährige Konferenznummer in Händen. Da wir uns in der Koinonia mit dem stark interaktiv aufgebauten „Fresh-expressions-Einsteigerkurs“ beschäftigt haben, gibt es diesmal nicht mehrere Vorträge zu veröffentlichen.

Wir flankieren deshalb den Konferenzbeitrag von Andreas Hiller und Reinhold Krebs mit zwei weiteren Beiträgen, die sich aus unterschiedlicher Perspektive noch einmal damit beschäftigen, was sich auf dem Gebiet von Gemeinden in neuen Formen im Bereich der anglikanischen Kirche Englands tut. Christoph Petersen setzt sich mit den missionstheologischen Impulsen auseinander, während Stephan Dreytza und Jonathan Richter eine ökumenische Studienfahrt zu englischen FreshX-Gemeinden auswerten. Fresh Expressions ist inzwischen ein häufig gehörter Begriff, der zwischen spontanem Interesse, begeisterter Aufnahme, gleichgültigem Befremden und verärgelter Ablehnung alle möglichen Reaktionen unter Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen hervorruft.

Die oberflächliche Tendenz, plötzlich auf alles Mögliche die Etiketten „Fresh X“ oder „missional“ zu kleben sowie die Bedenken, sich wieder einmal mit einer aus dem anglikanischen Raum kommenden „gemeindebaulichen Modewellen“ befassen zu müssen, sind zwei Reaktionen, die wir beide für wenig sinnvoll und zielführend halten. Eine theologisch-verantwortliche und ökumenisch-lernbereite Beschäftigung mit der FreshX-Bewegung führt auf jeden Fall zu fruchtbareren und ergiebigeren Ergebnissen.

Mit dem Phänomen des Feuers und der Bedeutung der Feuerstelle und mit deren Gleichnishaftigkeit für das Gemeindeleben beschäftigte sich die Konferenzandacht. Wie alle Andachten will sie keine fertig ausgearbeitete Untersuchung sein, sondern eine Anregung zum Weiterdenken.

Stichwort „Anregung“: Darf ich Euch im Zusammenhang mit dem **Ewigkeitssonntag** wieder um eine Spende für die Arbeit unserer Dienstgemeinschaft bitten? Wir sind sehr dankbar, dass wir im Vorstand und in der Redaktion in zwei kreativen und leidenschaftlichen Teams zusammenarbeiten können. Viele gute Impulse und Anregungen konnten wir für die Leser unserer „akzente“ und die Teilnehmer an unseren Hauptamtlichenforen weitergeben. Dafür bekommen wir immer wieder dankbare Rückmeldungen. Wir leben dank der umsichtigen Geschäftsführung von Johannes Ott eine sehr verantwortliche Haushalterschaft mit den zusammengelegten Mitgliedsbeiträgen und den uns anvertrauten Spenden. Wir haben noch manche gute Ideen, die wir gerne umsetzen würden. **Bitte helft uns durch Eure Spende dabei. Vielen Dank!**

Schließlich möchte ich jetzt schon ganz herzlich zu unserer nächsten **Koinonia 2014** in Gunzenhausen einladen. Das Thema und die erste Übersicht findet ihr in diesem Heft. Wie Ihr seht geht es um unser eigentliches „Kerngeschäft“, um die Verkündigung. Merkt Euch diesen Termin vor und ladet kräftig dazu ein.

Auf der in die Konferenz integrierten **Mitgliederversammlung** wollen wir dann auch die überarbeitete Satzung beschließen. An ein paar Stellen waren schon lange Korrekturen und Angleichungen an die aktuellen

Veränderte Welt - veränderte Kirche (msi)

Rechtsvorgaben angezeigt, die wir jetzt in Angriff genommen haben. Die rechtlichen Abklärungen und die Voranfragen beim Vereinsregisteramt sind ebenfalls schon geschehen, so dass wir eine gute Grundlage für unsere Beschlüsse haben. Alle Mitglieder bekommen die detaillierten Informationen noch zugesandt.

Nun wünsche ich Euch allen einen getrosteten Jahresausklang und im Aufnehmen der Jahreslosung 2014 („Gott nahe zu sein ist mein Glück.“) einen beglückenden Jahresbeginn.

Euer

***Dietmar
Kamlah***

Vorsitzender



Reinhold Krebs

Mitschrift und Unterlagen des Referates bei der KOINONIA 2013

1. Ziel der Einheit „Intro 2“

Tiefgreifende Wandlungsprozesse und hohe Veränderungsgeschwindigkeit prägen unsere Zeit. Vielen macht das Angst. Diese Einheit macht deutlich, dass Gott uns gerade in einer Zeit gesellschaftlicher Veränderung zum Aufbruch ruft und neue Chancen warten.

Eine zentrale Veränderung ist, dass Menschen heute nicht nur in ihrer Nachbarschaft leben, sondern oft noch mehr in ihren Beziehungsnetzwerken am Arbeitsplatz und in der Freizeit zuhause sind. Gemeinde kann und muss *auch* in diesen Netzwerken gelebt werden, wollen wir Menschen erreichen.

2. Die Antwort der Kirche auf die Unsicherheit

2.1. Unsicherheit wahrnehmen

2.1.1 Krise und Chance zugleich

Einige Epochen der Geschichte erscheinen sehr stabil. Ein Gefühl von Sicherheit macht sich dann breit. Das Leben erscheint „vorgespurt“ (klare Schullaufbahn, ein Arbeitsplatz bis zur Rente), die Menschen im Dorf oder Kiez sind vertraut („Jeder kennt jeden...“)...

Ein Leben ohne große Aufregungen, wie es die meisten von uns wohl bevorzugen. Alles ist stabil und an seinem Platz. Wenn das „weiter so“ dominiert, ist es auch einfach etwas zu planen und in Angriff zu nehmen, denn die Rahmenbedingungen scheinen ja sicher zu sein.

Wir versuchen oft – bewusst oder unbewusst – Situationen, die offen, riskant und unsicher sind zu vermeiden.

Wie fühlt sich für Sie Sicherheit an? Was sind die Schlüsselbegriffe dafür? Beständigkeit, Zuverlässigkeit, Vertrauen, alles ist eingetütet, Stabilität, Vorhersagbarkeit. Nicht für alle ist Sicherheit nur positiv besetzt. Aus guten Gründen: satt, Routine, langweilig, eingefahren, fragwürdig, unglaubwürdig.

Manchmal löst sich Sicherheit von jetzt auf nachher in Luft auf. In der Geschichte gab es immer wieder Umbruchszeiten voller Unsicherheit: Kriege, Reformation, Finanzkrisen, Börsencrashes, Revolutionen. Es gab Zeiten voller neuer Entdeckungen (Amerika, die Dampfmaschine, das Internet) und voller Aufbruchsstimmung. Oder denken wir an den Fall der Mauer 1989 – vor allem für die Menschen im Osten ein kompletter Umbruch. Wie fühlt sich für uns Unsicherheit an? Was sind die Schlüsselbegriffe dafür? Sorgen, Verwirrung, Unbehagen, Unentschlossenheit. Aber auch hier: Nicht für alle ist Unsicherheit nur negativ besetzt. Aus guten Gründen, denn sie sorgt für Ergebnisoffenheit, Neugier, Freiheit, Erfindungen, Überraschung, Wunder.

Natürlich ist Veränderung schon immer eine Konstante der menschlichen Geschichte. Aber Geschwindigkeit und Ausmaß der Veränderungen haben zugenommen. Deshalb ist Unsicherheit ein Kennzeichen unserer Zeit geworden. Manche reden von der modernen „Risikogesellschaft“. (vgl. Ulrich Beck, 1986: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a.M.). Dies bringt sowohl Herausforderungen als auch Chancen mit sich. Aber zunächst wollen wir den Umbruch noch konkreter wahrnehmen.

2.1.2. Umbruch hat viele Gesichter

In der folgenden Übung schauen wir uns in kleinen Gruppen den Verlust von Sicherheit genauer an. Was sind die Auswirkungen von Umbrüchen in den ver-

schiedenen gesellschaftlichen Bereichen?

- Arbeit & Ausbildung: nicht mehr der 'Job fürs Leben', eher befristete Verträge; unsichere Renten.
- Finanzen & Rente :Bankenkrise, unsichere Anlagen, Studiengebühren, private Verschuldung
- Sicherheit & Überwachung: Terrorismus bedroht die nationale und persönliche Sicherheit; PRISM und Netzkontrolle
- Beziehungen & Sexualität: Lebensabschnitts-Partner, Patchwork-Familien; Unsicherheit über sexuelle Identität, aber auch Neubewertung von Treue
- Technologie & Kommunikation: Soziale Medien, mobile Endgeräte, ständige und schnelle Neuerungen machen viele unsicher bei allem, was mit Technologie zu tun hat;
- Kirche & Theologie: Papst Franziskus versucht einen neuen Weg. Kirchenaustritte. Fresh X. Emerging church. (Rob Bell schreibt in „Jesus unplugged“, dass Theologie treiben heute wie Trampolinspringen sei: die Federn dehnen sich...).

2.2. Unsere Reaktion auf Umbruch

2.2.1. Allgemein-menschliche Reaktionen

Wie reagieren Menschen auf Unsicherheit? Das ist sehr unterschiedlich. Einige wenige lieben das Risiko, den Umbruch und die unsicheren Zeiten. Die meisten anderen reagieren, indem sie

- in Panik geraten;
- sich verloren oder orientierungslos fühlen und sich an alles klammern, das solide erscheint
- Neues generell abzulehnen beginnen (auf Schwäbisch: „No nix Neies...“)
- sich stur stellen und wieder besseres Wissen sich einreden "das ist meine Theorie und daran halte ich mich, basta".
- sich ablenken und die eigene Unsicherheit überspie-

len durch Konsum und Geld ausgeben. Konsum kann eine gewisse Form von Sicherheit bieten. "Ich kaufe, also bin ich". (Mehr dazu in Einheit drei)

- sich gegen die Konsum-Gesellschaft auflehnen und aussteigen wollen. Solche Gruppen bekommen dann von der Gesellschaft ein Etikett wie Lebensreformer, Hippies, Ökos, Sozialrevolutionäre, Punks etc.

Aber Unsicherheit ist nicht unbedingt nur schlecht. Unsicherheit kann auch gut sein, wenn sie:

- uns persönlich herausfordert nachzudenken, kreativ zu werden, hart zu arbeiten;

- uns als Gruppe und Gemeinde gemeinsam aufweckt. Wenn wir uns fragen, ob wir überhaupt eine Zukunft haben, werden wir neu herausgefordert zu Mission und Veränderung, weil sie unsicher ist über die eigene Zukunft oder sich fragt, ob sie wird;

- uns neu um Wunder beten lehrt – und wir aufhören diese wichtige Dimension christlichen Glaubens, das Übernatürliche, durch einfache Formeln auszublenden;

- uns zu der Erkenntnis führt, dass wir Gott brauchen.

Woran haben wir uns gewöhnt? Viele Organisationen sind sozusagen für die Ewigkeit gebaut. Kontinuität wird vorausgesetzt. Die traditionelle Kirche der Christenheit hat seit dem vierten Jahrhundert vor allem auf Sicherheit gesetzt. Wir sehen dies, um nur einiges zu nennen, an den Gebäuden (keine Leichtbauweise...), an den festen Regeln, an den Kirchengesetzen, an den guten, aber manchmal auch starren Lehrformeln und Bekenntnis-Texten.

Aber ist es richtig zu glauben, dass bestimmte Ausdrucksform gemeindlichen Lebens ohne Veränderung für immer bestehen bleiben sollten? Glauben wir nicht gerade in der Kirche der Reformation an die „ecclesia semper reformanda“, an eine Kirche, die sich immer wieder vom Evangelium her erneuert?

Beim Eröffnungsvortrag der EKD-Zukunftswerkstatt 2009 in Kassel sprach der scheidende EKD-Ratsvorsitzende Bischof Wolfgang Huber über „mentale Gefängnisse“ der Kirche und die Notwendigkeit eines neuen Aufbruchs. „Strategische Entscheidungen und operative Initiativen haben einen hohen Nutzen; aber sie treffen noch nicht den Kern. Ihm nähern wir uns an, wenn wir den Lebensrhythmus der Kirche von der Liebe Gottes zu den Menschen bestimmen lassen. Deshalb bildet die Hinwendung zu den Menschen, also die Mission, den Herzschlag der Kirche. Dann aber hat eine Kirche, die missionsvergesen ist, Herzrhythmusstörungen.“ (Wolfgang Huber, 2009: *Du stellst unsere Füße auf weiten Raum. Epd-Dokumentation 46/2009. EKD- Zukunftswerkstatt Kassel 2009. S. 10*)

Wie können wir in positiver Weise in einer Zeit des Umbruchs und der Verunsicherung reagieren? Welche Tugenden und Kompetenzen sind heute nötig, wenn ein „Weiter so“ nicht mehr genügt?

Wir sehen dazu drei Bereiche näher an:

- anders denken,
- anders planen,
- anders bauen.

2.2.2. Anders denken

Manche sagen, Menschen in der westlichen Welt seien "reich an Antworten, aber arm an Fragen". Es ist ein Kennzeichen unserer westlichen Kultur, dass wir intellektuelle Ordnung und klar definierte Antworten bevorzugen - also Systeme und Sicherheit.

Andere Kulturen können gelassener mit Unklarheit und einem offenen Ausgang umgehen. Jesus selber hatte es "immer mit den Fragen" - ein typisch jüdischer An-

satz von Lehre. 254 Fragen stellt Jesus in den Evangelien. Das ist schon eine Menge. Wer immer nur schnell Antworten will, der sucht nach sofortigen Lösungen im Kleinen. Das hilft dann vielleicht kurzfristig. Gute Fragen aber machen klug. Grundlegende Fragen zielen auf Weisheit. Sie helfen neue Forschungsmethoden zu entwickeln und machen uns so auf lange Sicht kompetent:

- Antworten sind eher konvergent (zusammenlaufend)
- Fragen sind eher divergent (eröffnend)
- Antworten sagen uns "was wir denken sollen"
- Fragen sagen uns eher "wie wir denken sollen".

Manche Christen tragen ein Armband mit der Aufschrift "Was würde Jesus tun?" Aber ist Jesus die Antwort oder ist er die Frage? Sollten wir eher ein Armband tragen mit "Was würde Jesus fragen"?

2.2.3. Anders planen

Wie planen wir angesichts von Unsicherheit? Wenn wir neu aufbrechen wollen, aber noch nicht wissen, wie? Was sind die besten Strategien um Fresh X's in Zeiten der Unsicherheit zu entwickeln?

Wir sollten immer beides:

- eine auf Dauer angelegte Vision haben - und trotzdem kurzfristig handeln;
- groß denken - und klein agieren;
- wenig kontrollieren - aber viel Rechenschaft ablegen;

Wichtig ist es eine Kultur des Experimentierens, der Veränderung und der ständig neuen Anpassung zu entwickeln. Wir werden dann zu einer lernenden Organisation. Regelmäßige Reflexion und betendes Handeln gehört dazu, aber auch die Fähigkeit "zukunftsfähig zu versagen", indem man aus Fehlern lernt. Als Gegengewicht zu allen Veränderungen benötigen Menschen dann aber auch wieder feste Referenzpunk-

te, Rituale und Orte der Vertrautheit, an denen sie sich sicher fühlen.

- Welche sind das? Wie gewinnen sie in Kirche und Gemeinde Gestalt?

- Kann die Bedeutung des Kirchenjahres neu entdeckt werden?

- Kann der „Rhythmus des Lebens“ hilfreich sein in diesen ungewissen Zeiten?

Beispiel: „jesusfriends Hamburg“, beim church-brunch kann man Fragen stellen, da gibt es keine kommunikative Einbahnstraße.

2.2.4. Anders bauen

Architekten in Erdbebengebiete haben gelernt, flexible Gebäudekonstruktionen zu entwerfen. Fallen Ihnen soziale Strukturen oder Organisationen ein, die auch in ungewissen Zeiten oder in Zeiten der Veränderung gut arbeiten? Ein Beispiel von eingebauter Flexibilität ist das Internet, das aus einer Militärstrategie heraus entstand, bei der man erkannte, dass, wenn ein Teil eines Kommunikationsnetzwerkes zerstört wurde, andere Teile eines Netzwerkes dann die Kommunikation übernehmen können - Daten finden alternative Wege. (vgl. Brafman, Beckström, Toparku, 2007: *Der Seestern und die Spinne: Die beständige Stärke einer kopflösen Organisation*.)

Klar ist: Einfache, flexible Strukturen werden Unsicherheit besser überleben als eine unbewegliche Institution, die sich nicht so schnell anpassen kann.

2.2.5. Gott vertrauen

In Hebräer 11,1 -2 heißt es: „Was ist denn der Glaube? Er ist ein Rechnen mit der Erfüllung dessen, worauf man hofft, ein Überzeugtsein von der Wirklichkeit unsichtbarer Dinge. Weil unsere Vorfahren diesen Glauben hatten, stellt Gott ihnen in der Schrift ein gutes Zeugnis aus.“ Stellen Sie sich vor, sie leiten eine Klein-

gruppe mit Menschen, die den christlichen Glauben erproben und kennenlernen wollen. Wie würden sie ihnen an Hand von Heb 11,1+2 erklären, was christlichen Glauben ausmacht angesichts von Nachrichten, die uns erschüttern und verunsichern?

"Glauben" heißt nicht alles zu wissen, was vor einem liegt - aber trotzdem der Person zu vertrauen, der Sie folgen. "Glauben" beinhaltet zwangsläufig Unsicherheit (unsichtbare Dinge), aber auch feste Hoffnung.

2.2.6. Unsicherheit ins Gebet nehmen

„Allmächtiger Gott, Du allein kannst unseren widerpenstigen Willen und unsere unbändigen Gefühle ordnen. Weck die Sehnsucht nach der Erfüllung deiner Verheißungen in uns. Gib uns die Liebe zu dem, was Du willst. Lass unser Herz in allen Umbrüchen dieser ungewissen Welt dort festen Grund finden, wo wahre Freude zu finden ist: in Jesus Christus, unseren Herrn, der mit dir und dem Heiligen Geist lebt, jetzt und für immer. Amen.“ (*Gebetbuch aus Neuseeland, S. 640b*)

3. Über Netzwerke nachdenken

3.1. Einführung

Netzwerke sind in. Es gab einmal eine Zeit, da fand fast so etwas wie eine Schlacht statt. Es ging um die Bibel und den Gottesdienst, ob beides vom Latein ins Deutsche, in die Alltagssprache der Menschen, zu übertragen sei. Dabei ging es vor allem darum, dass der christliche Glaube verstanden wird, dass er in kulturell angemessener Art und Weise ausgedrückt wird.

Ähnliches passiert auch heute mit den Formen von Gemeinde und Kirche - diese müssen für die Menschen, für ihre Lebenswelten, für die Art und Weise, wie sie heute leben und zu einander in Beziehung treten, angemessen sein. Viele Menschen knüpfen Beziehungen vermehrt über die Netzwerke, denen sie

angehören, anstatt in der geographischen Region und ihrem Wohnort, in dem sie leben.

Denken Sie an Netzwerke, die Sie kennen und vielleicht auch lieben:

- Das Internet – vor allem anderen - ein Netz von Netzwerken
- Das Netzwerk von Eltern und Kindern rund um Kindergärten oder Schulen;
- Vereine, zu denen sie gehören
- Berufliche Netzwerke
- Beziehungs-Netzwerke rund um Interessen oder Sportarten
- Informations-Netzwerke (Mailings, Communities, Newsletter)

Niemals zuvor waren wir mehr miteinander verbunden, was hauptsächlich durch größere Mobilität und neue Technologien ermöglicht wird. Wir müssen die Art und Weise verstehen, wie unsere Gesellschaft sich aus Netzwerken zusammensetzt und wie die Kirche innerhalb dieser Netzwerke missional sein kann. Eddi Gibbs bemerkt dazu in seinem Buch „I believe in Church Growth“ - Ich glaube an Gemeindegrowth: „In Großbritannien war alle konfessionelle Planung bisher zu sehr von der Landkarte und geographischem Denken dominiert. Innerhalb der anglikanischen Kirche wurde dies ursprünglich durch die parochiale Struktur einer ländlichen Gesellschaft mit feudalen Strukturen beeinflusst. Während die geographische Lage vielleicht hilfreich ist, um eine gewisse Flächendeckung sicherzustellen, kann sie gleichzeitig auch irreführend sein, wenn sie als das einzige Planungsmodell eingesetzt wird.“ (*Eddie Gibbs, I believe in Church Growth, S. 95*)

Wenn wir über eine "Netzwerk-Gesellschaft" reden, meinen wir die Art und Weise, wie die Menschen miteinander leben und in Verbindung treten. Hier das Bei-

spiel einer Person, die in verschiedenen Netzwerken lebt – es basiert auf einer realen Person, allerdings wurde der Name geändert! Lassen Sie mich etwas über David erzählen. „David wohnt in - also, seine tatsächliche Adresse werde ich jetzt natürlich nicht nennen. Das ist dort, wo er isst und schläft, seine "Sachen" aufbewahrt und seine Nachbarn trifft. Aber David arbeitet in einem Büro - er ist ein Redakteur und sehr bekannt in der Verlagswelt. David geht auch ins Fitnesscenter - er schwimmt jeden Tag und macht bei verschiedenen Angeboten am Abend mit. Er spricht dort mit den Menschen (nicht jeder macht das) und kennt viele Leute im Fitnesscenter. Er genießt die Kunst und hat Freunde am Theater. Er fährt mit dem Fahrrad durchs ganze Land, um sich auch da wieder mit Freunden zu treffen. Also: wo lebt David? Wie kommen wir mit ihm in Kontakt? Ich könnte seine Adresse angeben, aber er lebt eben auch an vielen anderen Orten. Um jede von Davids Interessen herum existiert ein Netzwerk. David lebt in diesen und darüber hinaus.

Die Christen sind zu den Menschen berufen und gesandt, unabhängig davon, wo sie leben. Das ist es, was Mission ausmacht. Wenn die Menschen in Netzwerken leben und nicht nur in geographisch abgegrenzten Bezirken oder Parochien, dann brauchen diese Netzwerke eine christliche Präsenz und eine christliche Gemeinschaft.

Bei menschlichen Netzwerken geht es um Beziehungen und die Art und Weise, in denen die Menschen miteinander in Verbindung treten und kommunizieren.

Es gibt einen gewaltigen Zuwachs bei der Nutzung sozialer Netzwerke wie Facebook und Twitter. Wenn wir an Mission interessiert sind, wie können wir uns dann NICHT mit diesem Phänomen beschäftigen?

Natürlich müssen wir nicht mit jedem in Kontakt treten - es ist unsere Entscheidung. Aber weder das Reich Gottes noch wir werden persönlich wachsen, wenn wir isoliert bleiben - ohne Verbindung zu anderen außerhalb der Kirche. Wir werden nicht eher zu einer Vertrautheit mit ihnen finden, ehe wir uns nicht in der Welt engagieren.

Wir alle brauchen innere Erneuerung und ein nach außen gerichtetes Engagement. Wir sind zu allen Menschen, kulturübergreifend, mit der Botschaft des Evangeliums gesandt, um mit ihnen in Verbindung zu treten: „Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Mat 28,18 -20.

Einige Kirchen bezeichnen sich als "Netzwerkkirchen" (z.B. manche Hauskirchen). „Netzwerkkirche“ ist aber weniger ein Organisations-Modell von Kirche, als vielmehr ein Ansatz oder eine Denkweise.

Wir neigen oft dazu, die Kirche in eine Konzeptbox zu stecken und zu beschriften. Es klingt aufgeräumt und ist leicht zu verstehen. Aber die Realität ist oft komplexer und deshalb ist es hilfreich, wenn wir verschiedene Netzwerke identifizieren, zu denen wir gehören.

3.2. Netzwerke identifizieren

... im Kleingruppengespräch.

3.3. Auf Netzwerke reagieren

Beispiel für ein Fresh X: „Stuttgarter CVJM Buaben“

4. Mehr über Mission

Das letzte Mal haben wir viel über Mission nachgedacht. Darauf bauen wir jetzt auf und wir denken jetzt darüber nach, wie wir auf Unsicherheit und Netzwerke in unserer Gesellschaft antworten können.

4.1. Mission neu denken

Fresh X erfordern eine neue Art des Denkens über Mission. Wir haben oft in einer attraktionalen, anziehenden Art und Weise agiert, indem wir die Menschen eingeladen haben, zu uns zu kommen und mitzumachen. Und das kann immer noch eine fruchtbare Form von Mission sein, wie das englische Beispiel "Back to Church Sunday" gezeigt hat. (Ein besonderer Sonntag, wo über Medien „back to church“ eingeladen wird). Oder wir denken an „Gäste-Gottesdienste“ und alternative Gottesdienst-Formen, die einladend und attraktiv sind. Freilich bleibt die Frage: erreichen wir damit David, den wir vorhin kennengelernt haben? Wer kommt – und wer kommt sicher nicht?

Immer wieder haben wir auch am Leben anderer teil, die „teilhabende“ Art und Weise von Mission. Wir sind in unsere Umgebung rausgegangen, haben den Menschen dort gedient. Dann haben wir sie eingeladen zu uns zu kommen und mitzumachen. Auch das ist an vielen Orten immer noch eine wirksame Methode.

Bei Fresh X geht es grundsätzlich um einen inkarnatorischen Ansatz.

Wir gehen dahin, wo die Menschen sind, bleiben dort, versuchen, eine christliche Gemeinschaft an einem neuen Ort zu gründen. Wie fühlt sich das für Sie an?

Kurzfilm: „Hören Sie auf, immer mit der Kirche zu beginnen.“ Dieser kurze Film verdeutlicht die neue Denkweise. Alle drei Ansätze sind in unterschiedlichen Kontexten geeignet. Entscheidend ist, dass traditionell das

anziehende Modell am stärksten betont wird, dass aber die Fresh X-Bewegung die Betonung auf ein inkarnatorisches Verständnis der Mission legt und davon auch geprägt wird.

4.2. Kirche und Gemeinde für meine Freunde

Denken Sie jeder für sich an einen Freund, eine Freundin, die nicht zu einer Gemeinde oder Kirche gehören. Nach allem was wir gesagt haben:

- Wie würde eine Kirche, wo sich Ihr(e) Freund(in) willkommen und zu Hause fühlt, aussehen?
- Wie können er oder sie sich beteiligen?
- Wann und wo würde sich die Gemeinde treffen? Welche Treffen könnte es geben?
- Was könnte dort passieren?

Das bedeutet jetzt nicht, dass jeder Mensch eine maßgeschneiderte Kirche erwarten kann nach persönlichem Geschmack. Aber wenn wir mit dieser Person und mit dem, was Gott in ihrem Leben tut, starten (und nicht mit unserem Kirchendenken), was für eine Kirche würden wir dann am Ende haben?



Reinhold Krebs

ist Landesreferent im Ev. Jugendwerk Württemberg und u.a. zuständig für den Arbeitsbereich „Fresh X“.

Missionstheologische Impulse aus der Anglikanischen Kirche**Christoph Petersen****Einleitung** ⁽¹⁾

Seit etwa 15 Jahren bieten vor allen Dingen anglikanische Gemeindepflanzungen Impulse für die deutsche protestantische Volkskirche.⁽²⁾ Die Ähnlichkeiten in den kirchlichen Strukturen und vertraute Verhältnisse legen eine Grundlage für Inspirationen aus der angelsächsischen Kirche. Im Jahre 2004 wurde von der Anglikanischen Kirche ein Bericht über Gemeindepflanzungen unter dem Titel Mission-shaped Church herausgegeben.⁽³⁾

Die Anglikanische Kirche hat Mut bewiesen, indem sie ihre Lage nüchtern analysiert und ihr Missionsverständnis neu erarbeitet hat. Das Ergebnis Mission-shaped Church ist mehr als nur ein Bericht. Dabei ging es nicht darum, ein weiteres Buch über neue Gemeindestrukturen zu entwickeln, sondern den missionarischen Auftrag zu reflektieren. „Wer Kirche als Ausgangspunkt nimmt und mit ihr startet, dem wird wahrscheinlich die Mission verloren gehen. Wer mit der Mission startet, wird vermutlich die Kirche finden.“⁽⁴⁾ Geprägt vom missionstheologischen Ansatz der Missio Dei geht Mission-shaped Church das Risiko ein, dass Kirche sich von der Mission neu formen lassen muss.

Mission-shaped Church wurde von einer Arbeitsgruppe erarbeitet, die durch die Kommission für Mission und Öffentlichkeit ernannt wurde, und im Februar 2004 von

der Generalsynode der Anglikanischen Kirche verabschiedet. Der Bericht sollte einer möglichst vielfältigen und großen Zielgruppe zur Verfügung stehen. Man erhoffte sich, dass Mission-shaped Church „sowohl auf Diözesanebene, als auch in Dekanaten und Ortsgemeinden gelesen und diskutiert wird“^(5??) In seiner Vorgehensweise analysiert Mission-shaped Church zunächst den gesellschaftlichen Kontext der britischen Bevölkerung. In einem zweiten Schritt wird die Theologie mit den Anfragen und dem Wandel der Gesellschaft konfrontiert und wird ihrerseits herausgefordert zu reagieren. Insofern entsteht ein Kommunikationsprozess auf drei Ebenen: Das Wort Gottes, die Geschichte und die Kultur der Kirche und der gesellschaftliche Kontext bilden drei Kommunikationspartner. Unter der Fragestellung: „Was wäre wenn deine Gemeinde nie gepflanzt worden wäre?“ wird deutlich, dass in gewisser Weise jedes Gemeindeglied Teil einer gepflanzten Gemeinde ist. Gemeindepflanzung ist längst kein Thema nur für besonders missionarisch engagierte Menschen, sondern dient als Paradigma einer Inkarnation des Evangeliums in einen neuen Kontext auch für bestehende Gemeinden. Infolge der Bemühungen, das Evangelium situationsgemäß und relevant zu verkündigen, können vorhandene Gemeinden auf der Suche nach Formen und Begründungen missionarischer Wirksamkeit inspiriert werden.

Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens

Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens stellen neue Wege und Arten gemeindlichen Lebens in einer sich wandelnden Gesellschaft dar. Sie bezeichnen den Prozess vieler Gemeinden, ihrer missionarischen Wesensbestimmung gerecht zu werden und Ausdruck zu

verleihen. Der Terminus bietet zwei verschiedene Dimensionen der missionarischen Praxis. Einerseits bezeichnet er Gemeinden, die ihre bisherige Wesensstruktur erneuern wollen und aus der bestehenden Gemeinde heraus neue Ausdrucksformen entdecken. Andererseits charakterisiert er sogenannte *Gemeindepflanzungen*, Gemeinden, die durch Pflanzungsteams Gemeinden in neue missionarische Kontexte pflanzen wollen. Beide Formen sind notwendig und beinhalten verschiedene, aber auch sich überschneidende Elemente.⁽⁵⁾ „Zum Paradigmenwechsel [...] gehört auch die Entdeckung, dass die neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens nicht nur legitim sind, sondern vielleicht sogar legitimer als die alten, weil sie den missionarischen Auftrag besser erfüllen, näher am Kontext vor Ort sind und den Gedanken der Inkarnation aufmerksamer verwirklichen.“⁽⁶⁾ Die Betrachtung der *neuen Ausdrucksformen* als ein Experiment oder nur ein Projekt hätte die Marginalisierung dieser Gemeinden zur Folge. Dementsprechend fordert Mission-shaped Church, das, was theologisch unter „ein Leib und viele Glieder“ verstanden wird, auch kirchenrechtlich durch gewisse Rahmenbedingungen und Strukturveränderung in einer *Mischwirtschaft* anzuerkennen.⁽⁷⁾

Ziel der *neuen Ausdrucksformen* ist es, in die Vielfältigkeit der gesellschaftlichen Situationen und Netzwerke hineinzuwirken. Dabei wollen sie gleichzeitig belebte Erneuerung und traditionelle Verbindung zur Kirche bewahren.⁽⁸⁾ In der Ausrichtung auf ein Netzwerk einer Zielgruppe gestaltet sich der gemeinsame Versammlungspunkt örtlich und zeitlich entsprechend der Zielgruppe flexibel. So treffen sich beispielsweise laut Mission-shaped Church die meisten *neuen Ausdrucksformen* nicht an einem Sonntagmorgen, sondern sonntags abends oder unter der Woche.⁽⁹⁾ Durch die Wahl

neuer Örtlichkeiten wie Cafés, Schulen oder öffentliche Einrichtungen möchte man die Zugänglichkeit der Gemeinden verbessern.⁽¹⁰⁾ Mission-shaped Church leistet einen wertvollen Beitrag, indem der Report eine Vielfalt von unterschiedlichen Varianten dieser Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in Verbindung mit Praxisbeispielen anführt und individuell kommentiert. Trotz der offensichtlichen gemeinsamen Gesinnung gemäß der missionstheologischen Grundlage zeigen sich in der Praxis der *fresh expressions* deutliche Variationen im Stil der Gottesdienste und der praktischen Konzeption. Dabei reicht die Vielfältigkeit der Gottesdienstgestaltung von innovativen Ausdrucksformen bis zur Wiederentdeckung traditioneller Gottesdienstelemente.⁽¹¹⁾

Gemeindepflanzungen

Gemeindepflanzung ist die eindringliche Ausdrucksform der missionarischen DNS der Kirche innerhalb des Missionskonzepts von Mission-shaped Church. „Gemeinde pflanzen‘ ist der Prozess, durch den die Saat des Lebens und der Botschaft Jesu Christi, verkörpert durch eine Gemeinschaft von Christen, aus missionarischen Gründen in einen bestimmten kulturellen oder geographischen Kontext eingepflanzt wird.“⁽¹²⁾

Man betont, dass es sich bei einer *Gemeindepflanzung* um wirkliche und vollwertige Gemeinde handelt. Ziel ist nicht eine Übergangslösung oder ein Mittel zum Zweck, sondern das Entstehen einer neuen Gemeinschaft von Gläubigen. Mission-shaped Church grenzt sich von einem funktional gefüllten Gemeindebegriff ab, und definiert Gemeinde gemäß ihrer Wesenszüge. Aus einer bestimmten Intention heraus wird in einen konkreten Kontext eine Gemeinde hinein gepflanzt.

Gemäß dem Verständnis *Sterben um zu leben*, demzufolge der Same erst in der Erde sterben muss, um zu wachsen, gibt das Pflanzungsteam seine einstige Identität auf, wird Teil des neuen Kontexts, schlägt Wurzeln und lässt sich von der neuen Situation und dem Umfeld inspirieren. Geographische Zielsetzungen bezeichnet Mission-shaped Church als unangebrachte und einseitige Motivation. So konzentriert man sich nicht vorwiegend lokal, sondern wesentlich auf Menschen in Netzwerken. Da durchaus schon vorhandene Gemeinden in der Region bestehen können, ist hohe Sensibilität gefragt. Statt Konkurrenz zu schüren, fordert man, sich in einer Zielgruppenorientierung dem Teil der Bevölkerung zuzuwenden, der von herkömmlichen Gemeinden nicht angesprochen wird. Dies könnte dann sogar eine Erleichterung für die bereits existierenden Gemeinden bedeuten, nicht mehr alle Menschen in ihrem Umfeld ansprechen zu „müssen“. ⁽¹³⁾

Ausgehend von dem inkarnatorischen Missionsverständnis „sät“ sich das Pflanzungsteam als Verkörperung des Evangeliums selbst. Infolgedessen wird das Team geformt, erhält eine neue Identität und erlebt wie ein neuer Leib, zusammengesetzt aus neu zum Glauben Gekommenen und bereits im Glauben Stehenden, aufwächst. ⁽¹⁴⁾

Die aus diesem Prozess hervorgehenden kreativen Neuschöpfungen sind in ihrer Vielfalt die Frucht des Pflanzens. Man grenzt sich gegenüber dem Gemeindegründungsverständnis der Gemeindegrowthbewegung ab, die durch Klonen, das Kopieren von Strukturen der Muttergemeinde durch die Tochtergemeinde, quantitatives Wachstum anstrebt. ⁽¹⁵⁾ Auch die Begriffe Verpflanzung und Verlagerung werden abgelehnt. Verpflanzung schließt die völlige Neuschöpfung aus

und Verlagerung ist unangemessenes Kopieren. Die Gründung einer Gemeinde ohne reale Identifikation mit dem Kontext bezeichnet man als eine Gemeindeübernahme. ⁽¹⁶⁾

Gemäß dem Wachstumsprozess einer Pflanze, erfährt der Reifeprozess einer *Gemeindepflanzung* eine große Bedeutung. Konsequenterweise wird daran erinnert, dass eine Pflanzung nicht gleichzeitig eine Garantie für das Werden des Reiches Gottes ist und das Wachsen einer Gemeinde bedeutet. Auf dem Weg zur Reife ist entscheidend, dass die *Gemeindepflanzungen* sich selbst verwalten, sich selbst finanzieren und sich selbst fortpflanzen und so die Unabhängigkeit von der Aussendungsgemeinde auch strukturell erkennbar wird. ⁽¹⁷⁾ Man verzichtet darauf, von einem Mutter-Tochter Verhältnis zu sprechen und bevorzugt stattdessen die Begriffe Aussendungsgemeinde und ausgesandte Gemeinde. Die Beziehung der beiden Gemeinden ist partnerschaftlich, nicht kontrollierend und abhängigkeitsfördernd.

Mit dem Fokus auf ein ganzheitliches Pflanzungsverständnis als organischen Prozess findet gleichzeitig eine Abgrenzung gegenüber dem verkürzten Ansatz der Blütezeit der Gemeindegründungen in den 90er Jahren statt. Die Weiterentwicklungen des Verständnisses der Gemeindegrowthbewegung, statt Klonen den organischen Charakter in den Vordergrund zu stellen, werden von dem Bericht positiv bewertet. Der Bericht warnt davor, den Fokus bei *Gemeindepflanzungen* zu sehr auf die Kirche zu setzen: „Gemeindepflanzung sollte sich also nicht ausschließlich auf Kirche konzentrieren. Sie sollte nicht ein weiteres Vehikel sein, um eine Institution um der Institution willen zu bewahren. Sie sollte vielmehr ein Ausdruck der Mission Gottes sein.“ ⁽¹⁸⁾

Zusammenfassendes Fazit: Missionale Ekklesiologie

Die Missiologie von Mission-shaped Church lässt sich zugespitzt zu einer missionalen Ekklesiologie⁽¹⁹⁾ zusammenfassen. Dabei werden Kirche und Mission nicht mehr von einander getrennt, sondern als ein in sich verwobener Wesensausdruck der Zweckbestimmung der Christen in der Welt verstanden.⁽²⁰⁾ Der nachhaltige Fokus auf die Kirche als Mitarbeiterin Gottes im Werden seines Reiches äußert sich im offenkundigen Interesse an *neuen Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens* und *Gemeindepflanzungen* als Ausdruck der Missio Dei.

Dabei erfährt der Begriff Kirche eine Weitung: Kirche ist nicht ein Ort, zu dem man hingeht, sondern Kirche wird gelebt. Kirche ist eher eine Bewegung als eine Institution. Dieses Verständnis ist aufgrund der Sendung der Kirche durch den dreieinigen Gott in der Welt determiniert. Die von Mission-shaped Church verwendete Analogie der biologischen DNS als Träger der Erbinformation und Grundbestand jeder organischen Zelle verdeutlicht das Verständnis der missionalen Ekklesiologie. Die durch die Inkarnation Christi begründete und wirkende Kirche besitzt eine prädestinierte missionarische Existenz.

Als ein lebendiger von Christus determinierter Organismus ist eine „Vervielfältigung“ und „das Tragen und Verkünden von lebenswichtigen Informationen“ zwangsläufig in ihr verankert.⁽²¹⁾ Die missionale Existenz als Lebensäußerung der Kirche zu leugnen würde in letzter Konsequenz bedeuten, sich vom dreieinigen Gott als Ursprung allen Lebens zu entfernen und sich der Quelle des Lebens zu entsagen. Aus ihrer Existenzbestimmung heraus lebt die eine ganze Kirche Mission. Dort, wo Kirche lebt, ist Mission. Entscheidend ist, dass Kirche ihrer Mission nachkommt und

nicht andersherum. „Missional“ als Antonym zu „missionarisch“ betont, dass Mission weder Aktionismus, Strategie noch Methode ist, sondern das Sein jeder Gemeinde bezeichnet. Kennzeichnend für eine missionale Ekklesiologie ist der inkarnatorische Lebensstil der Kirche. Die inkarnatorische Perspektive von Mission und Kirche ermöglicht der Kirche einerseits ihr Verhältnis zur Welt nicht überheblich und einseitig werden zu lassen und andererseits der Gesellschaft erkenntlich zu machen, dass sie Teil von ihr ist. Insofern übernimmt die missionale Ekklesiologie die inhaltlichen Grundgedanken der Missio Dei, führt diese aber gemäß dem gesellschaftlichen Wandel konkreter und radikaler aus.

Fußnoten

(1) Dieser Aufsatz geht auf eine Masterarbeit am Theologischen Seminar Elstal (FH) im Fachbereich Mission und Diakonie zurück, die im Jahr 2008 zum Thema „Das anglikanische Missionskonzept Mission-shaped Church in Darstellung und Kritik“ eingereicht worden ist.

(2) Vgl. Hartmut Barend, Die Gemeindepflanzungsbewegung in England – ein Signal für unsere Kirche! Eine Einführung, in: *Gemeinde pflanzen. Modell einer Kirche der Zukunft*, hg. v. Volker Roschke, Neukirchen-Vluyn 2007, 5-10. Vgl. Jörg Knoblauch/Klaus Eickhoff/ Friedrich Aschoff (Hg.), *Gemeinde gründen in der Volkskirche – Modelle der Hoffnung*, Morsers 1992, 67-70.

(3) Vgl. Church House Publishing (Hg.), *Mission-shaped Church. Church planting and fresh expressions of Church in a changing context*, London 2004. Michael Herbst ist Herausgeber der deutschen Überbesetzung, die die Grundlage für diesen Artikel darstellt. Vgl. Michael Herbst, *Mission bringt Gemeinde in Form. Gemeindepflanzungen und neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens in einem sich wandelnden Kontext*, Neukirchen-Vluyn 2007.

(4) Ebd., 211.

(5) Herbst, *Mission*, 82f

(6) Ebd., 68

⁽⁷⁾ vgl. ebd., 222f.

⁽⁸⁾ vgl. ebd., 84

⁽⁹⁾ Vgl. ebd., 97; Steven Croft, Gemeindepflanzung in der Anglikanischen Kirche. Von „Break- ing New Ground“ (1994) zu „Mission-shaped Church“ (2004), in: Beiträge zu Evangelisation und Gemeindeentwicklung, Bd. 4.: Gemeindepflanzung – ein Modell für die Zukunft?, hg. v. Matthias Bartels und Martin Reppenhagen, Neukirchen-Vluyn 2006, 86-96, 89.

⁽¹⁰⁾ Vgl. Herbst, Mission, 54 f.

⁽¹¹⁾ Eine ausführliche Beschreibung mit Beispielgeschichten erfolgt im 4. Kapitel des Berichts. Vgl. ebd., 97-160. Um den Herausforderungen der vielschichtigen Kontexte der englischen Kultur individuell gerecht zu werden, veröffentlichte die Anglikanische Kirche anhand des missions- theologischen Verständnisses von Mission-shaped Church milieu- spezifische Ansätze. Für ländliche Regionen: Vgl. Sally Gaze, Mission-shaped and rural. Growing churches in the countryside, London 2006. Für speziell auf Jugendliche ausgerichtete Gemeindeformen: Vgl. Tim Sudworth, Mission-shaped youth. Rethinking young people and church, London 2007. Für neue Ausdrucksformen in der traditionellen Pfar- chie Gemeinde: Vgl. Paul Bayes/Tim Sledge, Mission-shaped parish. Traditional church in a changing context, London 2006. Für speziell auf Kinder ausgerichtete Gemeindeformen: vgl. Margaret Withers, Mission-shaped children. Moving towards a child-centred Church, London 2006.

⁽¹²⁾ Herbst, Mission, 80.

⁽¹³⁾ Vgl. ebd., 76-81.

⁽¹⁴⁾ Im Englischen verwenden die Verfasser diesbezüglich das Verb „to emerge“. Vgl. ebd., 83. Der von dem lateini- schen Wort „emergere“ abstammende Begriff beschreibt aus ekklesiologischer Perspektive das Entstehen, Auftauchen und sich Entwickeln einer Gemeinde. Die Missiologie und Ekklesiologie von Mission-shaped Church stehen in enger Verbindung mit der der post- modernen Emerging Church Bewegung. Dabei wird Gemeinde nicht als Veranstaltung, son- dern als das gesamte Leben umfassend, anti- institutionell und als unberechenbarer Prozess ohne festge- schriebene Entwicklungsstrategien verstanden. Innerhalb der Emerging Church Be- wegung gibt es unterschiedliche radi- kale Tendenzen dieses organischen Gemeindeverständnis-

ses. Vgl. Tobias Faix/Daniel Ehniß, Die Emerging Church- Bewegung, in: Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Post- moderne, hg. v. Tobias Faix und Thomas Weissenborn, Marburg 2007, 138-142. Vgl. Emergent-Deutschland, [http:// www.emergent-deutschland.de](http://www.emergent-deutschland.de) (Stand 16. 2. 2009).

⁽¹⁵⁾ Vgl. Herbst, Mission, 23. Als typischen Vertreter dieses Verständnisses lässt sich der Theologe Peter Wagner anfüh- ren, der die These vertritt: „Die effektivste evangelistische Methode ist die Gründung neuer Gemeinden.“ Peter Wagner, Gemeindegründung. Die Zukunft der Kirche, Mainz-Kastel 1990, 28.

⁽¹⁶⁾ Vgl. Herbst, Mission, 78-80.

⁽¹⁷⁾ Vgl. ebd., 121-123.

⁽¹⁸⁾ Ebd., 162.

⁽¹⁹⁾ In seiner Monographie über missionale Ekklesiologie definiert Alan Hirsch eine „missional church“ folgender- maßen: „A missional church is a church that defines itself, and organizes its life around, its real purpose as an agent of God’s mission to the world.“ Alan Hirsch, *Forgot- ten ways. Reactivating the missional church*, Grand Rapids, 285. Entsprechend kommt Hirsch zu einer ähnlichen Definition von Gemeindepflanzungen wie Mission-shaped Church: „The initiation and development of new, organic, missional- incarnational communities of faith in multiple contexts“ (ebd., 277).

⁽²⁰⁾ Der Titel des Berichts Mission-shaped Church kommt einer Übersetzung von missionaler Ekklesiologie gleich; das Ziel ist eine von der Mission geprägte und geformte Kirche.

⁽²¹⁾ Vgl. Herbst, Mission, 283.



**Christoph
Petersen**

*ist Pastor
der Evangelisch-
Freikirchlichen Gemeinde in Alzey*

Fresh Expressions - Entstehung und kirchenleitende Sicht

Eindrücke aus einer Ökumenischen Studienfahrt nach London von Studierenden der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers und Studierenden am Priesterseminar des Bistums Hildesheim

Auszug aus der Dokumentation von Stephan Dreytza und Jonathan Richter

Vortrag von Bischof i.R. Rev. John Finney

1. Zusammenfassung des Vortrags

Ein graues Hemd im grauen Anzug, eine schlichte Krawatte und biedere, schwarze Schuhe. Lediglich das umgehängte Kreuz erregt vielleicht Aufmerksamkeit. Auf den ersten (und auch zweiten Eindruck!) wirkt John Finney bescheiden. Seine heutige Aufgabe: In einem Vortrag erklären, wie es in der Church of England (CoE) zu den „fresh expressions of church“ kam. Also los: „Money talks!“ Geldnot war im Grunde genommen der sichtbare Ausgangspunkt für eine grundlegende Reformbewegung der CoE. Da sie keine Kirchensteuern erhält, wurde ihr Mitgliederschwund vor ca. 20 Jahren sehr schmerzlich deutlich. Also entschloss sie sich die Ursachen dafür zu erforschen um notwendige Veränderungen auf Realitäten und nicht allgemeine Einschätzungen und Fantasien zu basieren. Dabei ging die Initiative auch stark von der Kirchenleitung aus. Für sie, wie für viele andere damals auch, sei es wichtig gewesen sich einzugestehen: Es liegt ein Notfall vor, ein „weiter-so“ geht nicht. Gleichzeitig habe man sich jedoch bemüht in dieser schwierigen Lage auch eine Chance zu sehen. Im Vertrauen auf Gott, im Gespräch mit ihm und im gemeinsamen Hören auf die Bibel wurde die Situation angegangen.

Die eruierten Fakten waren nicht für jeden eine Überraschung, aber trotzdem dramatisch: Der Gottesdienstbesuch und die Mitgliederzahlen waren massiv gesunken, 80% des Budgets ging in die Pfarrbesoldung, die Säkularisation und deren sozialen Aspekte in der Gesellschaft massiv vorangeschritten (z. B. Sonntagsöffnung der Läden ab 1994), das Wissen über den christlichen Glauben in der Gesellschaft äußerst niedrig, sehr breite Teile der Bevölkerung hatten schon seit Jahren und Jahrzehnten keine Berührungen mehr mit der Kirche, 20% in GB sind Atheisten (häufig wahrnehmbar in Interviews: „Of course I'm atheist!“). Deshalb habe man den Kontext, in dem die CoE sich befand, noch genauer analysiert: Die Kirche wird als Dienstleistungsunternehmen wahrgenommen, sie wird nur genutzt, wenn sie gebraucht wird (Kasualien oder sonstige existentielle Fragen), sie wird nur vermisst, wenn sie nicht mehr verfügbar ist. Die Kirchenbesucher bringen häufig eine Patchwork-Spiritualität mit und kommen aus den unterschiedlichsten geistlichen Hintergründen (New Age, fernöstliche Meditation, ekstatische Geisterfahrten, Astrologie, Aberglaube, okkulte Praktiken etc.), die traditionellen Gottesdienstformen werden häufig als fremd und verstaubt angesehen, die veränderte Arbeitswelt macht es vielen unmöglich, den klassischen 10-Uhr-Morgen Gottesdienst am Sonntag zu besuchen. Die Postmoderne bringt Individualisierung, Unverbindlichkeit und Relativierung bisher feststehender Werte mit sich.

Die CoE reagierte darauf unterschiedlich, theologisch aber getragen von der Einsicht: „Wir sind jedem Menschen im Land das Evangelium schuldig – also evangelisieren oder sterben wir.“ Also wurde eine Dekade der Evangelisation ausgerufen. Außerdem wurde eine Art geschäftsführendes Gremium gegründet: der Bi-

schofsrat. Dieser besteht aus ca. 20 von der Generalsynode gewählten Mitgliedern. Sie sollte schneller auf Entwicklungen reagieren und entscheiden können.

Grundsätzlich öffnete man sich ausdrücklich für verschiedene und bisher ungewohnte Experimente um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Dies ging von der theologischen Überzeugung aus: Mission bringt Gemeinde in Form („Mission-Shaped Church“). Daraus wurde ein Programm entwickelt, das als solches auch offiziell verabschiedet wurde und besonders die Pluralität von Gemeinde(organisations)formen unterstützte („mixed economy“).⁽¹⁾

Konkret bedeutete es drei Dinge:

Erstens, Traditionelles anzupassen. Die äußere Organisationsform wurde erweitert: Neben der für sich allein arbeitenden Gemeinde wurden Teams gefördert („Rector and Team Vicars“), außerdem das „minster model“, das gruppenorientiert („cluster“) auf der Übereinkunft zusammen zu arbeiten basiert. Und es sollten bestehende Kirchenkreise Gemeinden bitten für eine Region bestimmte Aufgaben zu übernehmen, Visitationen als Anlass genommen werden, „Missionspläne“ für die Gemeinde zu erstellen, der Kirchenkreis selber als Missionsgebiet gesehen werden. Bezogen auf die innere Organisation, sollten unterschiedliche Gottesdienste zu unterschiedlichen Zeiten („multiplex church“) sowie eine Spezialisierung von Kirchen („student work, social enterprises, adult education etc.“) dezidiert gefördert und eine missionarische

Grundorientierung implementiert und zum Beispiel durch Glaubenskurse umgesetzt werden.

Zweitens bedeutete es, neue Gemeindeformen zuzulassen und bewusst zu fördern, die nicht an der klassischen Parochie orientiert sind, sondern diese parallel dazu ergänzen. So z. B. die Gründung von Orden, Gemeinden in Cafés, Kneipen oder zu Hause, die Nutzung moderner Kommunikationsmittel und eine stärker ökumenisch orientierte Gemeindegemeinschaft. Dies alles sollte aber trotzdem bewusst in den größeren Rahmen der herkömmlichen Kirchenstrukturen eingefügt werden.

Drittens sollten Formen der Mitarbeit verändert und ergänzt werden, wie z. B. „pioneer ministers“, die Experimente (s. o.) ausprobieren sollten, mehr Mitarbeitende in der Jugendarbeit, das Priestertum aller Gläubigen sollte gestärkt werden, Prädikanten weiter gefördert werden (z. Zt. 10.000 bei 8.000 bezahlten Pfarrern!). Finney verglich dabei die Struktur der Kirchenleitung mit einem Blumentopf, der wie ein auf dem Kopf stehendes, gleichschenkliges Trapez aussieht. Dabei seien die Bischöfe ganz unten. Im nach oben etwas breiter werdenden Trapez seien die Kommissionen und Synoden und ganz oben die einzelnen Gemeinden, die den breitesten Entfaltungsraum nach außen hätten. In diesem Rahmen könne die Kirche organisch, natürlich und problemlos wachsen. Häufig sei Kirche jedoch genau anders herum organisiert gewesen.

Grundsätzlich gab Finney zum Schluss noch zu bedenken: Bei solchen Umbrüchen sei Risikobereitschaft, Wissen über die Postmoderne, keine zu starke Verwurzelung in Traditionen und eine gesunde Ungeduld mit der eigenen Kirche nötig. – Provokative Thesen, die er in aller Bescheidenheit vertrat.

⁽¹⁾ Der gleichnamige Report „Mission-Shaped Church“ versteht sich als Bestandsaufnahme der Entwicklung der Gemeindepflanzungsbewegung im Zusammenhang der gesellschaftlichen Situation in England. Vgl. die dt. Ausgabe: Michael Herbst (Hg.): Mission bringt Gemeinde in Form, BEG Praxis, Neukirchen-Vluyn 2008.

2. Theologische Einordnung und Beurteilung

Welche theologischen Voraussetzungen und Einsichten bringt der Ansatz der „fresh expressions“ mit sich und wie lässt sich das bewerten? Überlegungen, wie Kirche sich gestaltet, stehen hier in einem Begründungszusammenhang, der sich aus der trinitarischen Selbstoffenbarung Gottes ableitet. Kirche ist keine menschliche Veranstaltung, sondern Fortsetzung einer „Menschen-Such-Bewegung“, die bei Gott ihren Ursprung nimmt (Inkarnation) und an der Gott uns Teil haben lässt (Missio dei). Kirche ist der ureigentliche Arbeitsplatz des Heiligen Geistes.

Wenn Kirche dieses „Gott bei den Menschen“ leben, abbilden, ja fortsetzen möchte, dann darf sie nicht nur solche im Blick haben, denen kirchliches Leben seit eh und je vertraut ist („churched people“), sie ist in gleicher Weise jenen das Evangelium schuldig, die in unseren Tagen ent-kirchlicht („dechurched“) oder gar un-kirchlich („unchurched“) sind. Diesem Auftrag fangen „die Engländer“ an, gerecht zu werden, wenn sie Menschen an immer mehr Orten gesellschaftlichen Lebens aufsuchen, wenn sie Menschen unterschiedlichster Prägung das Evangelium in Liebe und Hingabe vorleben. Diese Art Kirche zu sein ist in meinen Augen ein sehr dienendes, freundliches Einlösen von Mt 28,18-20 als einer apostolischen, missions-geformten Kirche („Mission-Shaped Church“).

Die Kirche, die wir kennen gelernt haben, lebt sowohl von einer gut ausgebildeten Geistlichkeit als auch vom engagierten Ehrenamt vieler Freiwilliger. Auffällig ist, dass alle Mitarbeitenden, die wir kennen gelernt haben, sich von Gott in diesen Aufgabe gerufen wissen („call“). Berufen sein heißt: eine eigene Gewissheit über die Sendung in den Dienst zu haben (ministry) als

auch, sich durch andere Mitarbeiter bestätigt zu sehen in der je eigenen Aufgabe für Gottes Mission.

Hieran schließen sich Fragen, der geistlichen Lebensführung an („Do you drink from the bible?“). Mitarbeiter zu würdigen, aber auch sie dahin zu führen geistliche Persönlichkeiten zu werden, erkenne ich als dankbare Umsetzung des Priestertums aller Gläubigen an.

Pastoraltheologisch bedeutet das, als Pfarrer oder Pfarrerin „Ermöglicher“ zu werden. Diese sind entlastet davon, sämtliche kirchlichen und verwaltungstechnischen Ämter in ihrer Person vereinen zu müssen, stehen aber in der Verantwortung, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu gewinnen und zu begleiten.

Der anglikanische Ansatz ist von der Überzeugung getragen, dass es unterschiedliche Erscheinungsbilder von Kirche gibt und geben muss. Biblisch zurück gebunden lassen sich weltweite Kirche und Kirche vor Ort mit 1 Kor 12,12ff. als Leib mit vielen Gliedern verstehen. John Finney kommt der Frage, was Kirche ist und wie sie sich gestalten kann, sehr eng auf die Spur. Mit realistischem Auge wird wahrgenommen, dass ein Leben mit und in der Kirche in zeitgenössischer Gesellschaft keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Dieser Situation begegnet man aber nicht, wie vielleicht denkbar, mit Resignation, Abweisung oder Panik. Auch wird nicht versucht, das alte Wesen der Parochialkirche mit allen Mitteln als allein verantwortbare Form von Kirche durchzuboxen. Vielmehr wird der Umbruch als Herausforderung und große Chance gesehen, mitten in einer religiös durchmischten Welt, Jesus Christus neu als einzig tragenden Grund im Leben und Sterben „anzubieten“. Dass Kirche sich verändert, wird nüchtern wahr genommen. Die Frage dabei ist dann, ob dieser Prozess geistlich begleitet und verantwortet geschieht. Das wird hier, soweit ich sehe, immer mit gedacht.

Veränderungen in der Gesellschaft (Postmoderne) werden als neue Gelegenheit gesehen mit dem gelebten Evangelium zu antworten, „was denn ewig hält“. Denn durch Errungenschaften der Technologie z. B. ist sie für das Transzendente sensibel geworden. Theologische Aufgabenstellung wird es immer wieder sein, wachsam zu bleiben, dass Kirche im Milieu nicht zu Kirche eines Milieus wird (im Bild: eine lose Hand wird). Bisweilen kann zudem der Eindruck entstehen, „Gesundheit“ von Kirche ließe sich am Grad ihrer Aktualität oder Zeitgenossenschaft messen. Hier gilt es immer wieder zu betonen, dass strukturelle Fragen der Organisation von Kirche in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Ringen um ihre geistlichen Integrität stehen. Das umschließt das Wissen auf Angewiesensein und Unvollkommenheit. Ein Wissen, dass Kirche nicht aus sich machbar ist, sondern nur im Vertrauen auf den sendenden Gott als Herrn seiner Kirche.

Es wird die Herausforderung sein, immer wieder die Anschlussfähigkeit an den ganzen Leib zu suchen und zu leben, sodass Kirche in ihrer Vielfalt gleichzeitig eins vor der Welt ist („ecumenical existence of the church“), wie es Jesus betet in Johannes 17,21.

Besuch in „Church on the Corner“, London

Gespräch mit Rev. Mark Fletcher

1. Vorstellung der Kirchengemeinde

Church on the Corner ist in einem alten Gebäude untergebracht, welches ehemals als Pub gedient hat. Nach der Schließung wurde es verlassen und ist sehr herunter gekommen. Pubs haben in der englischen

Kultur eine große Bedeutung. Neben einer Gemeinschaft ist vor allem der Zusammenschluss und die Begegnung von Bedeutung, weniger die Möglichkeit des Konsums von Alkohol. 1994 wurde der Pub „Edward VIII“ geschlossen und aufgekauft, um ihn in die lokale Gemeinschaft zu reintegrieren. Neun junge Leute, welche begonnen hatten, sich in privaten Häusern zu treffen, kamen in diesen Pub und hatten ursprünglich keine Idee von „Church planting“ und was sie da taten.

Es entstand eine neue Form der Kirche. Anfänglich gab es eine Menge von „Fehlern“. Die erste Generation von Church on the Corner war zu enthusiastisch und in mancher Hinsicht nicht weise genug. Dies führte dazu, dass die Gefühle vieler Menschen verletzt wurden.

Entscheidend für Church on the Corner war es das Evangelium zu verkünden. Dieses ist und kann auf unterschiedliche Weise geschehen, sei es in Kunst, Theater, oder anderen experimentellen Weisen. Die Benutzung des Gebäudes richtet sich nach den Menschen, die es gebrauchen. Ihre Leidenschaft entscheidet, was in dem Gebäude stattfindet. Ein Raum des Gebäudes zum Beispiel kann als Büro oder Arbeitsplatz genutzt werden. Hier stehen Schreibtische, die vermietet werden. Der Keller wiederum dient als Werkstatt, in der künstlerisch gearbeitet werden kann. Im obersten Stockwerk kann die junge Gemeinschaft zusammen leben. Die Räumlichkeiten, die ursprünglich als Pub gedacht waren, sind heute Mehrzweckräume. Ein Raum wird als Gottesdienstraum benutzt.

Der Pub bietet die Möglichkeit einer niedrigen Eintrittschwelle, denn Leute assoziieren mit einem Pub nicht dasselbe, wie mit einer Kirche, obwohl es in einem Pub auch um Begegnung und Gemeinschaft geht, wie

oben bereits erläutert. Ein alter Pub hat etwas Reizvolles und Provokantes an sich. Der Pub befindet sich an einer Kreuzungsecke und ist von allen Seiten für Fußgänger und Autofahrer durch große Fenster einsichtig. Während des Gottesdienstes am Sonntag wird einem diese „normale“ Stadtatmosphäre besonders bewusst. Zu der selben Zeit, wo gebetet wird und Lobpreislieder gesungen werden, fließt draußen der Verkehr an einem vorbei und die Nachbarn schauen durch die Fenster hinüber.

Mark Fletcher, der aktuelle Leiter, ist zu Church on the Corner gekommen, nachdem die erste Generation gegangen war. Seine Hauptaufgabe war und ist es die Verbindung zur lokalen Gemeinschaft zu schaffen. Church on the Corner ist eine junge Gemeinde, die zu einer Gemeinde mit 3 Kirchen gehört und die nicht repräsentativ ist für die Church of England. Jede Woche kommen neue junge Leute und bleiben zwischen 3 und 5 Jahren. Die Gemeinschaft besteht aus 60-70 jungen Erwachsenen. Leute kommen zur Gemeinde vor allem, weil London eine einsame Stadt ist. Sie kommen um Leute zu treffen. Es ist ein Kommen und Gehen in der Church on the Corner. Mark Fletcher sieht seine Aufgabe darin, diese junge Generation in Verbindung zu bringen mit der lokalen Gemeinde und zu verwurzeln.

Der ständige Wechsel an jungen Leuten ist mit die größte Herausforderung, aber auch das größte Geschenk. Es hält die Gemeinde frisch. Gemeindeglieder werden in die Kirche entsandt, um dort weiter Dinge zu bewirken. Neue Leute werden dadurch auch schnell eingebunden. Wenn man für drei Monate zu Church on the Corner gehört ist man nicht mehr länger eine neue Person und nach sechs Monaten ist man ein altes Mitglied. Dieses Bedeutet dass man für jede Mitarbeit eingesetzt werden kann.

Leute, die mitarbeiten wollen, durchlaufen eine Art Entwicklung. Zuerst werden sie gefragt, ob sie im Gottesdienst helfen wollen. Ihnen werden Aufgaben wie Bücher verteilen, oder Snacks darreichen übertragen. Weiter werden sie involviert in der Jugendarbeit. Später können sie einen Gottesdienst leiten, einen Hauskreis oder Mitglied des Church Council werden. Die Arbeit wird dahingehend unterstützt, dass man bei einer Aufgabe immer zuerst Stellvertreter wird und so von einem anderen lernen kann, bis dieser geht.

Finanziell ist Church on the Corner auf sich allein gestellt. Das Gebäude wurde gekauft von übriggebliebenem Geld einer verkauften Kirche. Heute muss sich die Gemeinde selber tragen. Einnahmen kommen von der Vermietung der Wohnung und der Schreibtische. Es ist aber immer schwierig die Wage zu halten, zwischen der Vermietung der Räumlichkeiten um Geld zu bekommen, und sie für sich selber in Anspruch zu nehmen. Das jährliche Budget beträgt 100.000 Pfund.

In der Gemeinde finden sich zwei Kategorien von Christen ein. Die Mehrheit sind de-churched, welche kommen und bleiben, weil Church on the Corner genau das war, wonach sie gesucht hatten. Der kleinere Teil sind vollkommen un-churched Menschen.

Church on the Corner versteht sich als "one church of three in the parish". Kasualien finden in einer der anderen zwei Kirchen, die zur Gemeinde gehören, statt. Das Team der Geistlichen hat vier Mitglieder, wovon jedoch drei nicht bei Church on the Corner mitarbeiten. Die Gemeinschaft feiert alle zwei Wochen ein einfaches Abendmahl. Die Leute laden sich selber dazu ein und werden nicht hin gedrängt oder es wird ihnen verweigert. Es wird lieber das Risiko getragen, dass sie nicht genau verstehen, was da passiert, als sie von dem Tisch der Gemeinschaft weg gedrängt werden. Es

ist wichtig im Nachhinein mit ihnen zu reden und über ihre Erfahrungen zu sprechen – eine Art Learning-by-doing.

Die Vision, die der Arbeit bei Church on the Corner zu Grunde liegt ist, dass man wissen muss, wie Leute wachsen. Die Menschen müssen um einen herum sein. Mark Fletcher beschreibt, dass es immer darum geht Kirche zu bauen und nicht nur, dass die Mitglieder der Kirche Mitarbeiter sind.

2. Theologische Beurteilung

Church on the Corner ist ein Projekt, das vor allem die junge Generation anspricht. Es ist vor allem für Menschen gedacht, die nach London ziehen und sich noch nicht integrieren konnten. Sie haben in der Church on the Corner zunächst einmal die Möglichkeit sich gesellschaftlich einzubinden. Sie können hier Kontakte knüpfen und ihnen werden Erfahrungen weitergegeben, das erleichtert ihnen das Ankommen in der großen Stadt. Church on the Corner kann als Kirche für Einsteiger gesehen werden. Dies spricht auch dafür, dass viele Menschen, die sich hier anfinden lassen, vorher nichts mit der Kirche am Hut gehabt haben. Durch die Übergabe von kleineren Aufgaben haben diese Menschen die Möglichkeit langsam in die Kirche hinein zu wachsen.

Durch die verschiedenen Angebote der Church on the Corner kann ein breiter Personenkreis angesprochen werden. Dies spiegelt eine Beobachtung wieder, die einige von uns machen konnten. Sonntagabend, wurde in einem Raum eine Andacht gefeiert und einen Tag später war der Raum nicht wieder zu erkennen. Er hatte sich von einem Andachtsraum in einen Raum für kleine Kinder verwandelt. An der Wand hingen Bilder für Kinder, es befanden sich Möbel für Kinder in dem

Raum und Spielzeug. Diejenigen, die an beiden Tagen dort waren, waren sehr erstaunt.

Zusammenfassend ist somit festzuhalten, dass Church on the Corner ein gutes Projekt ist, für Menschen, die einen Weg zur Kirche finden möchten.

Kritisch wäre anzumerken, dass die ältere Generation sich sicherlich weniger angesprochen fühlen wird, aber da muss man sich fragen, ob das Ziel dieser Einrichtung ist, die von jungen Leuten gegründet wurde.



Stefan Dreytza

*ist seit Oktober
2012 Studien-
leiter im Spenerhaus in Mainz*

Die Gemeinde als geistliche Feuerstelle

Diese Andacht hielt Dietmar Kamlah zum Abschluss der KOINONIA 2013 in Wildberg

Dietmar Kamlah

Feuer gehört zu den geheimnisvollsten, schrecklichsten aber auch faszinierendsten Naturphänomenen. Seine faszinierende Wirkung übt es allerdings nur auf den Menschen aus. Bei einem Tier weckt Feuer in der Regel Furcht und Fluchtinstinkte. Etwas von dem notwendigen Respekt vor der Gewalt des Feuers, vor seiner zerstörerischen Macht, hat sich auch im Menschen erhalten. Und doch unterscheidet sich der Mensch vom instinktgesteuerten Tier durch die erworbene Fähigkeit, sich das Feuer nutzbar zu machen. „Die Erzeugung, Bewahrung und kontrollierte Nutzung des Feuers stellt einen der entscheidenden Schritte in der biologischen und kulturellen Entwicklung des Menschen dar“, so resümiert ein Anthropologe.

Die Annäherung, der Umgang und schließlich die Nutzung des Feuers müssen am Anfang der Menschheitsgeschichte in der Tat ein sehr spannendes Geschehen gewesen sein. Geleitet von seinen Grundbedürfnissen nach **Licht, Wärme, Nahrung, Schutz und Gemeinschaft** entdeckten die Menschen das Feuer als ein Geschenk des Himmels.

- Feuer schenkt **Erleuchtung** auch dann, wenn einem das Licht der Gestirne des Himmels nicht scheint. Das Feuer schenkt Orientierung in der mondlosen Nacht oder in dunklen Höhlen und erweitert damit die Aktivitätszeit des Menschen.
- Feuer schenkt **Erwärmung** und erlaubt dem Menschen auch in kältere Regionen dieser Welt vorzudringen und dort zu überleben.

- Feuer schenkt **Ernährung**. Viele Nahrungsmittel werden durch Erhitzung für den Menschen erst bekömmlich oder lagerfähig.
- Feuer schenkt **Schutz**. Wie bereits erwähnt halten sich wilde Tiere instinktiv dem Feuer fern. Feuer und Rauch bieten aber auch einen natürlichen Schutz vor Insekten.

Feuer schenkt **Gemeinschaft**. Von Anfang an gestalteten sich Feuerstellen als Sammelpunkte für größere und kleinere Gemeinschaften von Menschen, die gemeinsam von den Wohltaten des Feuers profitierten. In der Gemeinschaft am Feuer entwickelt sich Kommunikation und Kooperation.

Jesus hat einmal seinen Dienst und seine Sendung mit dem Bild des Feuerentzündens beschrieben. Im Lukasevangelium findet sich das markante „Brandstifterwort“: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, als dass es schon brennte!“ (Lk 12, 49)

Weniger bekannt als dieses Evangelienwort ist ein apokryphes Jesuswort, das sich in dem sog. „Unbekannten Berliner Evangelium“ findet. Hier sagt Jesus von sich selbst:

„Ich bin das lodernde Feuer. Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe. Wer mir fern ist, der ist dem Leben fern. Jetzt also versammelt euch bei mir, meine heiligen Glieder.“ (9, 7 – 10)

Noch zweimal begegnen uns in den neutestamentlichen Apokryphen Varianten dieses Feuerwortes. Im Thomasevangelium lesen wir: Jesus sagt: „Wer mir nahe ist, ist dem Feuer nahe. Und wer mir fern ist, ist der Herrschaft Gottes fern.“ (Thomas-Evangelium 82) Und in der „Agraphon“ genannten Sammlung heißt es:

„Wer mir nahe ist, der ist dem Feuer nahe. Und wer fern von mir ist, der ist fern von Gottes Heil.“ (Agraphon 80)

In diesen Worten setzt Jesus die Versammlung seiner Jünger, in deren Mitte er durch den Heiligen Geist selber gegenwärtig ist, bildhaft in Parallele mit der Versammlung um ein loderndes Feuer. Einem Gottesdienst ohne dieses brennende und lodernde Feuer in der Mitte fehlt das Eigentliche. Was heißt das nun aber? Auch in der Versammlung der Gemeinde geht es um Erleuchtung, Erwärmung, Ernährung, Schutz und Gemeinschaft. Ich will die Übertragung von dem physikalischen Phänomen des Feuers in die geistlichen Zusammenhänge kurz skizzieren.

- Der durch den heiligen Geist gegenwärtige Jesus schenkt **Erleuchtung**. Er ist das Licht der Welt. Durch ihn erkennen wir die Welt und gewinnen wir Orientierung im Leben. Jede Versammlung der Gemeinde, jeder Gottesdienst, soll etwas Erleuchtendes an sich haben. In jeder Versammlung soll den Versammelten etwas klar werden.
- Der durch den heiligen Geist gegenwärtige Jesus schenkt **Erwärmung**. Er strahlt und gießt die herzerwärmende Liebe Gottes aus. Jede Versammlung der Gemeinde, jeder Gottesdienst, soll etwas von der wärmenden Liebe Gottes in sich tragen, von seiner Bejahung, seiner Wertschätzung und Annahme.
- Der durch den heiligen Geist gegenwärtige Jesus schenkt **Ernährung**. Er gibt uns das Brot seines Wortes, von dem sich unsere Seele nährt. Jede Versammlung der Gemeinde, jeder Gottesdienst, sollte wie ein festlich gedeckter Tisch voller guter und gehaltvoller Lebensmittel sein. Das Abendmahl ist dafür ein beredtes Zeichen.

- Der durch den heiligen Geist gegenwärtige Jesus schenkt **Schutz**. Sein Name spendet Segen und Heil. Jede Versammlung der Gemeinde, jeder Gottesdienst, bedeutet ein gemeinsames Hineintreten in den kraftvollen Schutz- und Segensraum, den der Name des dreieinigen Gottes eröffnet. Dieser Raum spannt sich aus über dem Anruf des Namens am Anfang der Versammlung und über dem Zuspruch des Segens am Ende.

Der durch den heiligen Geist gegenwärtige Jesus schenkt **Gemeinschaft**. In der Versammlung der Jünger, im Gottesdienst, geht es um das Hören und das Antworten. Hören und Antworten im Hinblick auf Gott und Hören und Antworten im Hinblick auf den Anderen. Hier wird das Feuer in Gang gehalten durch das, was ein jeder im übertragenen Sinne an „Brennmaterial“ beiträgt. Jede Gabe, jedes Charisma, jede Erfahrung darf dazu dienen, etwas von Jesus den anderen aufleuchten zu lassen.

Um das Feuer formte sich in den Anfängen der Menschheitsgeschichte aus allen Versammelten eine Erzählgemeinschaft, eine Lerngemeinschaft, eine Verantwortungsgemeinschaft und eine Arbeitsgemeinschaft. Dasselbe soll im übertragenen Sinn in der Gemeinde und ihrer Versammlung geschehen.

Diese vom Feuer lebende und sich um das Feuer formierende Erzählgemeinschaft der Gemeinde Jesu wird notwendigerweise zur Sendungs- und Weggemeinschaft. Wie das Feuer ein unstillbares Verlangen hat, sich auszubreiten, drängt der Heilige Geist die Gemeinde dazu, das Licht, die Wärme, die Nahrung, den Segen und die Gemeinschaft, die ihnen in Jesus geschenkt sind, mit brennender Liebe und Leidenschaft in eine dunkle, kalte, bedürftige, angegriffene und verfeindete Welt hinauszutragen.

Georg Friedrich Fickert hat in einem Lied diesen ausbreitenden Aspekt des Feuers in eindrücklicher Weise in Worte gefasst:

- 1) O, dass doch bald dein Feuer brennte,
du unaussprechlich Liebender,
und bald die ganze Welt erkannte,
dass du bist König, Gott und Herr!

- 2) Erwecke, läutre und vereine
des ganzen Christenvolkes Schar
und mach in deinem Gnadenscheine
dein Heil noch jedem offenbar.

- 3) Beleb, erleucht, erwärm, entflamme
doch bald die ganze weite Welt,
und zeig dich jedem Völkerstamme
als Heiland, Friedefürst und Held.

- 4) Dann tönen dir von Millionen
der Liebe Jubelharmonien,
und alle, die auf Erden wohnen,
knien vor dem Thron des Lammes hin.

Euer

**Dietmar
Kamlah**
Vorsitzender



Christiane Moldenhauer /
Georg Warnecke (Hrsg.) –

**Gemeinde im Kontext:
Neue Ausdrucksformen gemeindlichen Lebens**

144 Seiten, Paperback, 19,99 EUR
Neukirchner Verlagsgesellschaft, 2012

Christiane Moldenhauer und Georg Warnecke stellen in diesem Sammelband verschiedene Praxisbeispiele vor, die Neues gewagt haben bzw. sich auf die Menschen vor Ort und ihre Bedürfnisse eingelassen haben. Dabei sind sehr unterschiedliche Formen von „Gemeinde“ herausgekommen. Angeregt durch die „Fresh Expressions of church“-Bewegung aus England haben Menschen es gewagt, sich wieder neu auf die Suche nach den Menschen in ihrer Region und Umge-

bung zu machen. Menschen, die sich von der bisherigen Form von Gemeinde nicht haben ansprechen lassen. Dass das natürlich dann sehr verschieden aussieht, ist klar.

Die Artikel sind bunt gemischt: Zwischen den Praxisbeispielen finden sich auch ganz grundsätzliche Artikel, was das Lesen interessant und kurzweilig macht. Darunter gibt es Berichte, die anhand von verschiedenen Fragen ihre Situation beschreiben – die Höhen und Tiefen, die Feiern und genauso auch die Herausforderungen, in denen sie sich befinden. Andere beschreiben ihre momentane Situation nach den soziologischen und theologischen Herausforderungen, in denen sie stehen. Dazwischen gibt es immer wieder Artikel, die so etwas wie die Grundlagen dieser Form von Gemeindeentwicklung beschreiben. An ihnen kann man entlanggehen, wenn man für seine eigene Situation schauen will und seine eigene Arbeit hinterfragen will.

Diese bunte Mischung macht das Buch so interessant: Es zeigt auf der einen Seite Beispiele auf, wo hier bei uns in Deutschland neue, frische und innovative Schritte gewagt werden und auch gelingen; auf der anderen Seite zeigt es die Grundlagen auf, die für einen solchen Schritt zu beachten sind. Ein gelungenes Buch, das Mut macht, sich für seine eigene Situation herausfordern und anstecken zu lassen.

Christoph Reumann

Liebe Schwestern und Brüder,

herzlich grüße ich Sie mit dem Wort aus Mt. 5,8: **„Glücklich sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott sehen.“**

Was macht glücklich? In den letzten Jahren wurde intensiv über dieses Frage geforscht. Ich finde sehr spannend, dass dabei einiges heraus kam, was dem christlichen Glauben sehr nahe kommt.

Zu den Faktoren, die laut moderner Glücksforschung das Glück begünstigen, gehört folgendes: Einen Sinn im Leben haben, anderen helfen und diesen etwas Gutes tun. Schädliche Faktoren meiden wie Neid, mangelnde Dankbarkeit, nicht genießen können. Selbst bei dieser modernen Frage nach dem Glück sind wir bei Jesus an einer guten Adresse. Er nennt mit den Worten der Seligpreisungen bestimmte Menschengruppen glücklich. Lesen Sie einmal unter diesem Blickwinkel Mt. 5,1-11. Die Seligpreisungen Jesu verknüpfen die Frage nach einem sehr tiefgehenden Glück mit der Bindung an Gott auf verschiedene Weise. Ein tiefes Glück empfinden wir demnach, wenn wir auf Gott hoffen, uns von ihm versorgen lassen, alles was wir haben als von ihm gegeben ansehen, uns von ihm trösten lassen, uns an seiner Gerechtigkeit freuen, ihn als seine Kinder immer mehr erkennen. Ich wünsche allen Lesern unserer akzente immer wieder neue Freude und Kraft für die Arbeit im Reich Gottes und ein neues Entdecken des eigenen Glückseins.

Ihr
Johannes Ott



Wir gratulieren

(soweit uns bekannt)

... zur Silbernen Hochzeitam 29.10. Jonas und Angela **Weiß** aus Radebeul**... zur Goldenen Hochzeit**am 07.12. Bringfried und Eleonore **Lilke** aus Freilingenam 19.10. Helmut und Marlene **Gröning** aus Suhl

Wir wünschen für den Festtag und den weiteren gemeinsamen Weg Gottes Segen und grüßen mit dem Wort aus 1. Chronik 22, 19

„So richtet nun euer Herz und euren Sinn darauf, den HERRN, euren Gott, zu suchen.“

Ab 2014 gelten die neuen SEPA-Überweisungsdaten. Daueraufträge werden automatisch umgestellt. Bitte verwenden Sie für Überweisungen ab 2014 nur noch folgende Kontodaten:

BLZ der EKK Kassel:

BIC: GENODEF1EK1

Haupt- und Spendenkonto:

IBAN: DE90520604100000416649

Beitragskonto:

IBAN: DE18520604100008024588

Termine

die man sich vormerken sollte:

Termin „**KOINONIA** – Das Hauptamtlichenforum“

- 24.-27.03.2014 in Gunzenhausen
- 27.-30.04.2015 in Bad Blankenburg
- 25.-28.04.2016 in Sellin

Softwareprogramm**60 Jahre RGA / akzente“ von 1952 – 2012**

Datenbankprogramm mit Inhalts- und Stichwortverzeichnis und Suchmöglichkeit, lauffähig unter Windows 8 oder älter, 32 und 64 bit.

Inhalt

1500 Artikel aus 346 Heften von über 350 Autoren mit den Referaten und Bibelarbeiten der Zeitschrift „akzente“.

- Ich bestelle Download-Vollversion(en) zu je 15,- EUR (pro Lizenz)
- Ich bestelle auf USB-Stick (4 GB) als Postversand, zusätzlich 10,- EUR
- Ich bestelle Datenträgerversion (CD) als Postversand, zusätzlich 5,- EUR
- Ich bin Nutzer einer älteren Programmlizenz der RGA-CD und erhalte einen Rabatt in Höhe von 7,50 Euro.


Bitte senden Sie die Bestellung an die RGAV-Geschäftsstelle, Künkelsgasse 30,

KOINONIA – Das Hauptamtlichenforum 24.-27. April 2014 in Gunzenhausen

**Thema: „Die Kunst des Predigens -
spannend, leidenschaftlich und inspirierend“**

Referenten: Horst und Irmgard Schaffenberger (St. Chrischona),

Tag	Vormittag	Nachmittag	Abend
Montag 24. 04. 14		12.00 h Mittagessen anschl. Beiratssitzung	18.00 h Abendessen 19.30 h: Ankommen und Kennenlernen der Referenten Irmgard und Horst Schaffenberger
Dienstag 25. 04. 15	7:45 h Gebetszeit 8.15 h Frühstück 9.30 h Referat Worauf es ankommt - damit meine Predigt an- kommt Horst Schaffenberger	12.00 h Mittagessen 14:30 h Kaffee 15:30 h Referat: Narrative Verkündigung. Die Faszination des Er- zählens Horst Schaffenberger	18.00 h Abendessen 19.30 h Abend der Begegnung Abend mit Axel Kühner

Tag	Vormittag	Nachmittag	Abend
Mittwoch 26.04.14	<p>7:45 h Gebetszeit</p> <p>8.15 h Frühstück</p> <p>9.30 h Referat: Der Bibiolog als kreative Hinführung zur Predigt. Theorie und Praxis Irmgard Schaffenberger</p>	<p>12.00 h Mittagessen</p> <p>13:00 h Ausflug nach Dinkelsbühl (Besichtigungen) oder zum Brombach- stausee (Wanderung)</p>	<p>18.00 h Abendessen</p> <p>19.30 h Mitgliederversammlung</p>
Donnerstag 27.04.14	<p>8.00 h Frühstück</p> <p>9.15 h Referat Das Gespräch und die Predigt Horst Schaffenberger</p> <p>11:00 h Pause</p> <p>11:15 h Abendmahlsfeier Dietmar Kamlah</p>	<p>12.00 h Mittagessen</p>	 <p>Dienstgemeinschaft für Verkündigung und Seelsorge e.V.</p>